

bleiben, daß sie von der Bühne herunter zu Zuschauern sprächen, vor ihnen handelten und so um so tauglicher werden, von dem Kunstgerüste zum Publikum zu reden". — Ob er darin Recht hatte, recht that, darauf kommt es jetzt nicht an. Es gilt, uns mit ihm auf einen und denselben Standpunkt zu stellen, soll, was er giebt, uns Genuß werden.

(Hier folgt nun die nähere Entwicklung, die in diesen Blättern zu viel Raum wegnehmen würde, und so nur noch die Geständnisse des Verfassers über die Schiller'sche Schicksalsidee und die Wiedereinführung des altgriechischen Chors auf unsern Bühnen.)

Diese Schicksalsidee, auf die Schiller seine Dichtung gründete, der er so oft und so kräftig das Wort redete, ist sie denn wirklich so hochpoetisch für das Drama, als sie von ihm ausgegeben wird? Mir scheint es nicht. Wo bleibt, wenn das Schicksal, vollends das heidnische Fatum, den Helden der Tragödie unter seine Zwingherrschaft beugt, ihn so gefesselt und gebunden zu seinem Untergange führt, die freie, selbstständige Kraft, die ihn be- oder entschuldete; sein eigenes sich Hineinstürzen in den Strudel der Leidenschaft, sein Mitwirken zu dem Unheile, das über ihn einbricht, wodurch er allein rein tragisch, zum Warnungsspiegel für uns und unsere ihm verwandte menschliche Natur werden kann, wenn ihm Verirrung und Verbrechen, Fall und Unheil von einer blinden Macht aufgebürdet, wenn er unwillkürlich das Opfer einer ihn überwältigenden Oberwillkühr wird? Selbst, wenn wir zugestehen, daß der Kampf mit dem Schicksale ein großes, erhabenes Schauspiel darbietet, so kann es dieß nur dann, wenn es auch in seinen dunklen Fügungen ein weise leitender Wille ist, die Kraft des Dulders nur übt, um sie desto herrlicher zu entwickeln und selbst im Unterliegen zu verklären. Das Fatum aber, das nur zermalmt, des entgegenschreitenden Kampfes nur spottet, um den Kämpfer desto unvermeidlicher in sein Schwert fallen zu lassen, ist und bleibt untragisch. Es empört, verwandelt die Furcht in Entsetzen, das Schrecken in Abscheu. Immer nur wird der in eigener Kraft, in sittlicher Freiheit sich bewegende Held der Tragödie der wahrhaft tragische Held seyn.

Was für ein Ungethüm aus dieser Fatumsidee werden kann, wenn unpoetische Köpfe sie auffassen, haben wir satzsam und wahrhaft fragenartig er-

lebt. Oft genug ist seit der Braut von Messina dieses tragische Gespenst über unsere Bühne geschritten, gräßlich und ungeheuer, und mehr als ein Mal so über allen Begriff unvernünftig, daß der gesunde Menschenverstand und jedes Menschengefühl recht Scharfrichtermäßig zermartert wurde. Die Zuschauer lagen in diesen Fatumsordspielen drei oder fünf Aufzüge hindurch auf der Folterbank und jeder Aufzug war ein neuer Martergrad. Die Urheber dieser Scheusalgeburten, tief unter dem großen Genius ihres Vorgängers, handhabten das Fatum wie tragische Fleischerknechte und verkauften ihre poetische Verrücktheit für tragische Großheit. Gleichwohl fehlte es nicht an Zuschauern, die sich recht con amore zu diesen öffentlichen Abschlachtungen hindrängten, und denen diese dramatischen Blutrichter hätten zurufen können, wie jener Henker in Paris bei Damiens Zerfleischung durch Pferde, einem bei öffentlichen Hinrichtungen nie fehlenden Weltgeistlichen: „Place au Monsieur l'Abbé, il est amateur!“

Daß die geist- und talentvollen Ausbilder der Schicksalsidee nicht in diese Kategorie gehören, bedarf wohl nicht erst der Andeutung. Dennoch muß man sich freuen, daß dieses Fatumsunwesen nach und nach zu Ende zu neigen beginnt, und uns so die Hoffnung aufgeht: Dichter und Publikum werden von einer Verkehrtheit zurückkommen, die die dramatische Kunst geradezu auf den Kopf stellt.

Mit der Einführung des griechischen Chors ist es glücklicherweise bei dem Schiller'schen Versuche geblieben. Glücklicherweise! Denn trotz dem prachtvollen Farbenglanze, der hohen poetischen Fülle, mit welchen der Dichter ihn ausstattete, trotz der mehr dramatischen That, die er ihm durch sein Miteingreifen in die Handlung gab, bleibt er ein dramatischer Fremdling, für jede andere Bühne als die alterthümlich-griechische, unfügig. Selbst den griechischen Tragikern war er nur der Keim, aus dem sich das Drama entwickelte, den sie dem eigenthümlichen Drama bei ließen, weil sie ihn einmal vorfanden, ohne ihn als Grundbestandtheil desselben anzusehn. Dieser Grundbestandtheil war Darstellung der Fabel, aus der es hervorging, der Charaktere, die durch die Ereignisse darin in Thätigkeit gesetzt wurden. Wozu also die Wiedereinführung dieses Reflexionsträgers, wie ihn Schiller nennt, die zu nichts dienen würde, als die Sucht unserer neuen dramatischen Dichter, ihre Helden mehr reden als